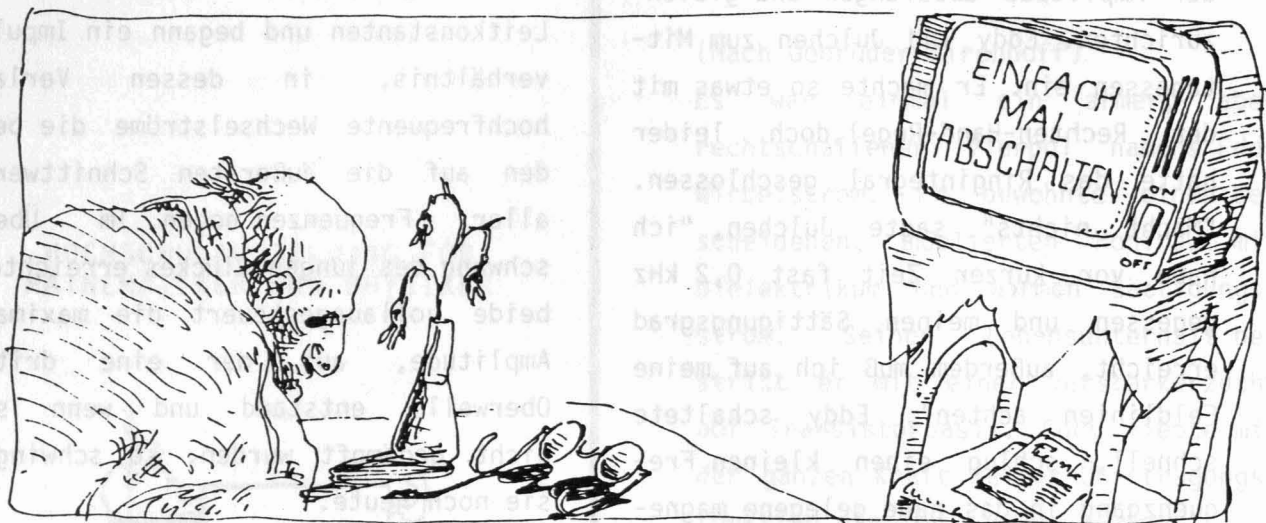


Bildschirmphysik



Im Bereich der naturwissenschaftlichen und technischen Forschung gibt es wohl nicht viel Neues, und Interessantes schon gar nicht. So zumindest der Eindruck, den die heimischen Medien dem, trotz konstant frustrierend schlechter Information optimistisch auf bessere Zeiten hoffenden Interessierten vermitteln wollen.

Wobei der ORF als hervorstechendstes Massenbeeinflussungsmedium als denkbar schlechtes Beispiel hervorgehoben werden muß, hat er doch die günstigsten Voraussetzungen, Information jeglicher Art wirkungsvoll zu präsentieren. Man hat zwischen "Zeit im Bild" und Sport natürlich noch Zeit für ein paar Minuten Kulturberichterstattung. Dem wird dann fallweise noch ganz verschämt der Bereich "Wissenschaft" hinzugefügt, sozusagen als Klopause, bevor der Sport beginnt: einer spektakulären Herzverpflanzung werden großzügig zwei Minuten Sendezeit geopfert, und als vor einigen Monaten in CERN ein

lange erhofftes Teilchen gefunden werden konnte, welches schwache und elektromagnetische Wechselwirkung auf einen Nenner bringen soll, hat man sich gar zu ganzen fünf Minuten Berichterstattung hinreissen lassen.

Die absolute Bedeutung, die einem Forschungsergebnis, einer Entdeckung, einer neuen Technologie etc. gebührt, kann freilich nie sofort erkannt werden, doch die relative Bedeutung dermaßen zu untergraben, wie es derzeit in Österreichs Medien geschieht, ist ein äußerst primitives und unfaires Mittel der Verantwortlichen; Uninformiertheit aus Desinteresse - oder soll damit etwa mangelnde Qualifikation vertuscht werden?

Um die Zufriedenheit des Fernsehenden sicherzustellen, der mit gierigen Äuglein, Bier und malmenden Bewegungen der unteren Gesichtshälfte nach der Liveübertragung einer Fußballschlacht zwischen Mannschaft X und Y aus der vierten Division lechzt, und um zu verhindern, daß besagter Zuschauer

etwa darüber nachzudenken beginnt, wie unfair die Prioritäten in der Berichterstattung gesetzt werden, trägt der ORF ungehindert eifrig zur Volksverdummung bei. Eine sehr effiziente Strategie: je anspruchsloser das Publikum, desto weniger Aufwand bei der Programmgestaltung. Es lebe der Musikanstadel!



Man vergleiche die Möglichkeiten, die ein halbwegs bekannter Politiker hat, seine geistige Tätigkeit - ein bestimmtes, mehr oder weniger interessantes Thema betreffend - publik zu machen mit denen, technische und wissenschaftliche Errungenschaften via Fernsehen der breiten Masse zu präsentieren.

Manchmal - bzw. ganz selten - tut der ORF etwas für einschlägig interessiertes Publikum; noch öfter tut er ihm etwas an.

Hat man nach dem Genuß der "Oppenheimer" - Serie, einer gelungenen Kombination aus spannender Biographie und attraktiv präsentiertem Forschungsbericht - wobei auch noch ein äußerst brisanter Fragenkomplex aufgeworfen wurde, den Fernseher nicht ganz schnell abgedreht, hat das milde Grinsen von Carl Sagan, der seine Märchenstunde "Unser Kosmos" präsentieren durfte, unweigerlich den Bildschirm ausfüllt - und das einen Großteil der Sendung, die auch

ohne diese mir völlig unverständliche Motivwahl schon mies genug gewesen wäre. Die sanfte Stimme des Sprechers, die Sphärenmusik im Hintergrund, das belanglose Dahinplätschern der "Handlung" machten entweder müde - im nachhinein wußte man dann, daß die vor dem Bildschirm verbrachte Zeit in Form eines erholsamen Schlafes weitaus besser angebracht gewesen wäre - oder aggressiv. Muß es sein, daß in einer Sendung, zu deren Thema wahrhaftig Interessanteres gezeigt werden könnte, Herr Sagan eine Viertelstunde lang mit dem Fahrrad durch die Toscana fährt? Oder will er damit seine Sendung auch für "Grüne" attraktiv machen? Ja, Albert Einstein hat viel Zeit in dieser Gegend verbracht, aber wozu mußte der Moderator einer Sendung, die sich in peinlicher Weise



mit Relativitätstheorie beschäftigt, deswegen dort herumkurven, seinen brav auswendiggelernten Text voll Stolz dem staunenden (so in etwa muß er es sich vorgestellt haben) Fernsehpublikum erzählend? Man hätte die Sendung vielleicht besser im Radio bringen sollen, da wären zumindest die optischen Mißgeschicke weggefallen, und man hätte sich nur mehr darüber zu ärgern brauchen, was man gehört hat.

Daß es sehr wohl möglich ist, "trivial" faszinierende Zusammenhänge aus Wissenschaft und Technik so zu präsentieren, daß man sich daran erfreuen kann, haben Volker Arzt und Hoimar von Ditfurth mit ihrer Sendereihe "Querschnitte" bewiesen: man muß solche Sendungen eben von kompetenten Personen machen lassen. Damit es sich nicht zu viele Leute ansehen und etwa auf den Geschmack kommen, wurde eben erwähnte Sendereihe meist mit äußerst attraktivem Kontrastprogramm aus dem anderen Kanal gleichzeitig gesendet.

Noch trauriger sieht es aus, wenn man in Zeitungen, auch in solche mit etwas gehobenerem Niveau, schaut. Der deutsche "Spiegel" schafft es manchmal, einigermaßen interessant aus dieser Sparte zu berichten, aber damit hat es sich dann schon. Nicht einmal einer sonst informativen Zeitung wie der "Presse" gelingt es, ausreichend und ohne Fehler über ein Forschungsergebnis - seiner Bedeutung entsprechend - zu berichten, von anderen Zeitungen ganz zu schweigen.

Die Mühe, komplexe Zusammenhänge soweit zu formalisieren, daß ein halbwegs interessierter Laie durchschnittlicher Intelligenz ein wenig von der sie auszeichnenden Faszination miterleben kann, machen sich leider nur in einschlägigen Zeitschriften und Büchern.

Wie sehr der große und faszinierende Bereich Technik und Naturwissenschaft unser Leben maßgeblich beeinflusst, wird, wenn überhaupt, bevorzugt mit betont negativem Beigeschmack publik gemacht; Uninformiertheit ist natürlich zur Erzeugung von Angst die geeignetste Grundlage.

Seiner Bedeutung und Faszination nach wird der gesamte Bereich extrem unterpräsentiert, sehr oft totgeschwiegen.

Monika Hausenblas



Über das Innere der Forschung

Im Keller unter den Instituten warten die Physiker auf die heutige Opferfeier. Ungeduldig schlurften sie in den Gängen umher, daß man ganz wirr wird vor lauter Gestalten, die um die Ecken biegen und wieder verschwinden. Alle hoffen auf wissenschaftliche Erfolge, viele haben schon große Entdeckungen vor Augen, bald werden sie berühmt sein. Einige sind es schon.

Begonnen hat es ja damit, daß ein Assistent bei seiner Arbeit nicht vorwärts kam und alle guten Geister beschimpfte; seine Geräte waren ungeheuer widerborstig und gaben keine anständigen Werte. Schließlich hat er in seiner Verzweiflung die Apparatur mit geheimnisvollen Sprüchen beschworen, und plötzlich funktionierte sie viel besser. Er konnte es kaum glauben, trotzdem erzählte er es seinen Kollegen. Zuerst lachten sie ihn natürlich gehörig aus, aber dann verwendeten sie die Methode heimlich bei ihren eigenen Versuchen. Nach dem ersten Staunen über die Erfolge richtete man im Untergeschoß des Physikgebäudes eine Kapelle ein, in der man schwarze Messen zelebrierte. Die Akustik des Raumes wurde so verbessert, daß ihn die Gesänge gleichmäßig erfüllten, das hielt man für sehr wichtig. Schon bald darauf erfand ein Theoretiker eine neue Funktion und benannte sie nach seinem Namen, die Experimentatoren erfreuten sich an der Materie, die sich nicht mehr absichtlich gegen jede Untersuchung sträubte, und an den Geräten, die sich wie von selbst justierten.

Endlich ist es soweit: Die Tür der Kapelle wird geöffnet, die Physiker strömen herein. Alle tragen dunkle Kleidung, sogar die jungen Assistenten haben ihre Jeans abgelegt und sind in schwarzen Hosen gekommen. An der Tür setzen alle ihre karminroten Kapuzen auf, die nur die Augen und den Mund freilassen. Der Raum ist mit schwarzem Samt tapeziert, die Bänke sind schwarz gestrichen. Die Professoren setzen sich in die erste Reihe, die anderen nach hinten; die Tür wird geschlossen. Zur Eröffnung werden allgemeine Beschwörungen gesprochen, dann geht ein dienstalter Professor nach vorn und bereitet das Opfer vor. Man löscht die Kerzen, der Raum wird nur noch von Becken mit glühenden Kohlen beleuchtet. Im hinteren Teil der Kapelle ist jetzt nichts mehr als die roten Kapuzen der Physiker zu sehen, die sich im Rhythmus der Choräle bewegen. Die Gesänge werden lauter, bis als Antwort der Pulsschlag der finsternen Kraft zu hören sein wird. Nach dem Opfer beginnt es in der Luft über dem Altar zu leuchten, die Gesänge schwellen auf und ab, in dem Licht erscheinen Nebel und Schleier, die sich immer schneller drehen, der Oberpriester wird vom Boden abgehoben und schwebt darauf zu.

Thomas Steiner